

# Sprache und Literatur

85 31. Jahrgang · 2000 · 1. Halbjahr

---

## Die Medialität der Gesprochenen Sprache

- Tophinke    Autonome Aspekte gesprochener und  
                  geschriebener Sprache
- Fiehler      Über zwei Probleme bei der Untersuchung  
                  gesprochener Sprache
- Auer         On line-Syntax
- Günther     Grammatik im Gespräch
- Weinert     Satzbegriff, Einheiten und Verbindungen in  
                  gesprochener Sprache
- Springer    Variabilität agrammatischer Sprachäußerungen

---

**Ferdinand Schöningh  
Wilhelm Fink Verlag**

# Sprache und in Wissenschaft und Unterricht Literatur

85-2000

## Herausgeber

Hans-Jürgen Heringer  
Ludwig Jäger  
Gerhard Kurz  
(verantwortlich)  
Georg Stötzel

## Wissenschaftlicher Beirat

W. Butzkamm  
F. J. Hausmann  
Th. Herold  
T. Lewandowski  
R. Wimmer  
G. Wunberg

<b>Editorial</b> .....	1	Regina Weinert Satzbegriff, Einheiten und Verbindungen in gesprochener Sprache. Syntax oder Diskurs	75
<b>Schwerpunkt</b>			
Doris Tophinke Autonome Aspekte gesprochener und geschriebener Sprache .....	3	Luise Springer Mediale und interaktive Erklärungsansätze für die Variabilität agrammatischer Sprach- äußerungen .....	97
Reinhard Fiehler Über zwei Probleme bei der Untersuchung gesprochener Sprache .....	23	<b>Diskussion</b>	
Peter Auer On-line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen .....	43	Ludwig Jäger „Bannen und zur Ruhe Bringen“ Klaus Weimar, die Historiographie und der Fall Schneider/Schwerte .....	117
Susanne Günthner Grammatik im Gespräch: Zur Verwendung von ‚wobei‘ im gesprochenen Deutsch ....	57	Rezension .....	133
		In eigener Sache .....	136

Anschriften der Herausgeber  
Prof. Dr. Hans Jürgen Heringer  
Universität Augsburg, Deutsche Philologie  
Universitätsstraße 10, 86159 Augsburg  
Prof. Dr. Ludwig Jäger  
Techn. Hochschule Aachen  
Germanistisches Institut  
Templergraben 55, 52062 Aachen  
Prof. Dr. Gerhard Kurz  
Justus-Liebig-Universität Gießen  
Seminar für deutsche Literaturwissenschaft,  
Otto-Behaghel-Straße 10, 35394 Gießen  
Prof. Dr. Georg Stötzel  
Universität Düsseldorf,  
Germanistisches Seminar  
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf

Verantwortlicher Redakteur:  
Prof. Dr. Raimar Zons  
Anschrift wie Verlag F. Schöningh

Verantwortlich für Anzeigen:  
Silke Kords,  
Anschrift wie Verlag Wilhelm Fink

Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 1990 gültig.  
Erscheinungsweise:  
Zweimal jährlich (Juni, Dezember)  
Satz und Druck: Druckhaus Plöger  
Bergstr. 27a, 33178 Borcheln

## Verlage:

1) Ferdinand Schöningh KG  
Jühenplatz 1-3, 33098 Paderborn  
Inhaber und Beteiligungsverhältnisse:  
persönlich haftender Gesellschafter:  
Ferdinand Schöningh (Verlagsbuchhändler),  
Paderborn  
Kommanditisten: Eduard Schöningh, Paderborn,  
Dr. Elmar Schöningh, Limburgerhof  
Sylvia Schöningh-Taylor, Walton-on Thames,  
Karen von Seidlein geb. Schöningh, München,  
Edgar Will, Detmold, Dr. Anne Gabriel,  
Neumünster, Ferdinand Schöningh,  
Dr. Roswitha Gropp, Susanne Calderon geb.  
Schöningh, Konstanze Schöningh  
2) Wilhelm Fink GmbH & Co. KG  
Ohmstraße 5, 80802 München 40  
persönlich haftender Gesellschafter:  
Wilhelm Fink Verlag GmbH, München  
(Gesellschafter: Kommanditgesellschaft in  
Ferdinand Schöningh, Paderborn)  
Kommanditist: Kommanditgesellschaft in  
Ferdinand Schöningh, Paderborn

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird  
keine Gewähr übernommen. Nachdrucke  
innerhalb der gesetzlichen Frist nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung der Verlage.  
Weitere Hinweise siehe „In eigener Sache“

## Bezugsbedingungen:

Einzelheft DM 32,-, zuzügl. Porto  
Jahresabonnement DM 58,-, zuzügl. Porto

## *On line*-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen\*

### 1. Einleitung

Es ist fast ein Gemeinplatz der Forschung zur Gesprochenen Sprache, dass ein grundlegender Unterschied zwischen dieser und der Geschriebenen mit ihrer „Linearität“ in der Zeit zu tun hat.<sup>1</sup> Damit ist natürlich nicht gemeint, dass das Schreiben nicht genauso wie das Sprechen als Handlung Zeit benötigte; vielmehr, dass die zeitliche Struktur mündlicher Handlungen, anders als die des Schreibens, von Anfang an Teil eines Interaktionsprozesses, des Dialogs zwischen Sprecher und Hörer ist; dies ist es, was das Stichwort *on line* in der Überschrift dieses Beitrags andeuten möchte. Schreiben ist also zunächst eine private Handlung; erst das Produkt dieser Handlung tritt in Austausch mit dem Adressaten. Mündliche Sprachproduktion muss (und darf) von vornherein mit interaktiver Offenheit rechnen.

Nicht selten bleibt der Verweis auf diese „Linearität“ der Sprache in der Zeit (immerhin Saussures zweites Grundprinzip der Sprache, neben seiner viel häufiger zitierten „Arbitrarität“) allerdings ein Lippenbekenntnis, das wenig Konsequenzen für die Analyse hat. Die Frage, ob sich nicht die Herangehensweise an Syntax wesentlich von der gewohnten unterscheiden müsste, wenn ihre *on line*-Emergenz zentral berücksichtigt wird, ist bisher kaum gestellt (geschweige denn beantwortet) worden.<sup>2</sup> Der vorliegende Beitrag versteht sich als ein erster Versuch in diese Richtung und folgt dabei einem Vorschlag Michael Silversteins: „We should identify surface forms of what we might call sentence-scope, as these unfold in realtime discourse“.<sup>3</sup>

Der erste Teil dieses Beitrags ist der begrifflichen Klärung gewidmet, was mit Zeitlichkeit in diesem Zusammenhang überhaupt gemeint ist – die Sache ist weniger klar, als man zunächst meinen möchte. Im zweiten Teil werde ich auf die Konsequenzen eingehen, die sie für die Art und Weise hat oder haben sollte, mit der wir

---

\* Der vorliegende Beitrag hat verschiedene mündliche (!) Vorgänger – Vorträge in Mannheim (IDS), Konstanz, Köln und anderswo. Meine Denkweise über die Zeitlichkeit der mündlichen Syntax hat sich im Laufe der Jahre verändert, und ich bin mir keineswegs sicher, dass sie das nicht auch in der Zukunft tun wird. Die jetzige Schriftfassung ist also weniger endgültig, als ihr Medium vermuten lassen mag. Wichtige Hinweise, die zur Entwicklung der Sache beigetragen haben, kamen jedenfalls von Kommentaren anlässlich dieser diversen mündlichen Vorgänger des jetzigen Texts; besonders sei deshalb an dieser Stelle John Gumperz, Margret Selting, Walter Kindt und Ludwig Jäger gedankt, ausserdem Barbara Rönfeldt für kritische Anregungen zu dieser Druckfassung.

<sup>1</sup> Vgl. u.a. Wallace Chafe: *The flow of thought and the flow of language*. In: T. Givón (Hrsg.), *Syntax and Semantics* New York 1979, Vo. 12, S. 159-181, Andrew Pawley & Frances H. Syder: *Natural selection in syntax. Notes on adaptive variation and change in vernacular and literary grammar*. In: *Journal of Pragmatics* 7, 1983, S. 551-579, Wolfgang Klein: *Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59, 1985, S. 9-35.

<sup>2</sup> Eine der wenigen Ausnahmen ist David Brazil: *A Grammar of Speech*. Oxford: UP, 1995.

<sup>3</sup> Micheal Silverstein: *On the pragmatic ‚poetry‘ of prose: parallelism, repetition, and cohesive structure in the time course of dyadic conversation*. In: *Meaning, Form and Use in Context*, hrsg. von D. Schiffrin, Georgetown UP 1984, S. 182. Herv. P.A.

uns der mündlichen Sprache nähern; ich werde dabei auf einige typische Merkmale mündlicher Syntax eingehen.

## 2. Zeitlichkeit als Merkmal mündlicher Sprache

Die Zeitlichkeit der Gesprochenen Sprache lässt sich interaktiv und kognitiv betrachten, und dies jeweils aus mindestens drei verschiedenen Blickwinkeln.

### 2.1. Flüchtigkeit

Aus dem ersten Blickwinkel hat der spezifische *on line*-Charakter der Gesprochenen Sprache mit ihrer Flüchtigkeit zu tun. Die ‚Präsenz‘ gesprochener Sprache beschränkt sich auf die Zeitspanne, in der sie Sprecher und Hörer im Gedächtnis behalten können; jedenfalls gilt das für die direkte (*face to face* oder Telefon-) Kommunikation, solange sie nicht durch technische Verfahren ihrer Flüchtigkeit beraubt wird. (Die Grenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit verwischen in modernen, durch technische Kommunikationsmedien geprägten Gesellschaften gerade dadurch, dass diese Flüchtigkeit der mündlichen Sprache nur noch teilweise gilt.)

Flüchtigkeit hat eine interaktive Komponente, die die Erinnerung des Sprechers an das Gesagte und des Hörers an das Gehörte betrifft: während man sich kaum darüber streiten kann, was (einem) jemand geschrieben hat, solange die Parteien über Original bzw. Durchschlag verfügen (das Schriftliche ist, zumindest relativ lange Zeit, haltbar und kann aufbewahrt sowie vorgezeigt werden, es dient als Beleg), sind Rückgriffe auf das angeblich oder vermeintlich Gesagte oder Nicht-Gesagte innerhalb von interaktiven Episoden und besonders über solche hinweg (also in Interaktionsgeschichten) ein permanentes Problem: ‚Erinnern‘ als interaktiver Prozess ist aufwendig und überdies fehler- und dissensträchtig. Am deutlichsten zeigt sich das vielleicht in Streitgesprächen, wo die Verlagerung des eigentlichen Streitgegenstands auf die Metaebene, darauf, wer wann was gesagt oder nicht gesagt, verstanden oder gemeint hat, geradezu zum Standard-Inventar der sequenziellen Entwicklungen gehört.

Dass unser Gedächtnis für die Speicherung des Lautstroms ziemlich ungeeignet ist und selbst bei der Speicherung des Inhalts des Gehörten recht deutlichen Beschränkungen unterliegt, hat auch kognitive Konsequenzen für die Produktion und Verarbeitung von Sprache. Ein oberflächliches Korrelat ist die Tatsache, dass Sprechern bei komplexen Konstruktionen manchmal ‚der Faden verloren geht‘, was zumindest beim schriftlichen Endprodukt nicht der Fall zu sein pflegt, und dass Hörer bei solchen Konstruktionen gedächtnisbedingte Rezeptionsprobleme haben können. Dabei handelt es sich in der Regel um eine Überlastung des Kurzzeitspeichers. Die Gesprochene Sprache stellt sich auf diese Bedingungen mündlicher Kommunikation ein, indem ihre Grundeinheiten<sup>4</sup> kleiner sind als die der schriftlichen, und indem sie Konstruktionstypen, die eine Prozessierung *gegen* die Zeit erfordern, vermeidet. Einschlägig sind hier vor allem Präferenzen für sog. rechts- im Vergleich zu sog. linksverzweigende Konstruktionen, z.B. Relativsätzen<sup>5</sup> oder Adjunkten, die

<sup>4</sup> Etwa im Sinne von Chafes *idea units*; Chafe (1979).

<sup>5</sup> Vgl. Francesco Antinucci, Alessandro Duranti & Lucyna Gerbert: *Relative clause structure, relative clause perception, and the change from SOV to SVO*. *Cognition* 7, 1979, S. 145-176.

jedenfalls gelten, wenn die zu verarbeitenden Konstituenten eine gewisse Größe bzw. Komplexität überschreiten. *Mit* der Zeit verlaufende syntaktische Expansionen und Einbettungen sind aber auch in der mündlichen Sprache möglich und können sehr weit ausgreifen. (Die verbreitete Meinung, die gesprochene Sprache sei weniger hypotaktisch als die geschriebene, ist deshalb ohne die Berücksichtigung der Einbettungsrichtung überhaupt nicht diskutierbar.) Die Erklärung ergibt sich problemlos aus der Linearität der *on line*-Syntax: sog. linksverzweigende Strukturen können oft erst abschließend prozessiert werden, wenn man den ‚rechts‘ stehenden Kopf der Konstruktion erreicht hat; bei Expansionen, die mit der Zeit laufen, liegt die syntaktische Struktur aber nach dem Kopf bereits fest, und die Prozessierung des Gehörten kann unmittelbar beginnen. Gedächtnisbeschränkungen sind auch für die Schwierigkeiten verantwortlich, diskontinuierliche Konstituenten zu verarbeiten, wenn sie sehr weit auseinander stehen.<sup>6</sup> Sie begründen außerdem die Bevorzugung ‚natürlicher‘ (ikonischer) Linearisierungsverfahren (etwa: Ursache vor Wirkung, Bedingung vor Folge, zeitlich Früheres vor zeitlich Späterem) in der mündlichen Sprache.

## 2.2. Irreversibilität

Mit dem Stichwort ‚Flüchtigkeit‘ sind allerdings längst nicht alle Aspekte der Zeitlichkeit bzw. des *on line*-Charakters Gesprochener Sprache abgedeckt. Hilfreich ist ein zweites: das der *Irreversibilität*. Auch sie kann man interaktiv und kognitiv betrachten. Interaktiv gesehen geht es um die ebenso schlichte wie konsequenzenreiche Tatsache, dass, was gesagt ist, gesagt ist, und nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Das heißt natürlich nicht, dass wir nicht im Nachhinein mit allen Kräften versuchen könnten, die Interpretation des Gesagten durch unsere Interaktionspartner zu revidieren oder die damit ausgeführte sprachliche Handlung zu annullieren, also eine sprachliche Handlung oder Teile davon interaktiv zu tilgen. Ob dies aber gelingt, hängt vom guten Willen der Interaktionspartner ab. Er wird nicht fehlen, wenn es sich um harmlose Versprecher, referenzielle Ungenauigkeiten, vage Äußerungen o.ä. handelt, vielleicht aber verweigert bei *faux pas*, Geheimnissen, die einem ‚herausrutschen‘, Beleidigungen, etc. Schriftliche Sprache ist natürlich erst recht nicht mehr tilgbar, sobald sie rezipiert worden ist; bis dahin vergeht allerdings meist einige Zeit. Während des Produktionsprozesses (beim Schreiben) ist der Produzent in der Regel vor solchen gesichtsbedrohenden Zwischenfällen durch die Privatheit (und daher Reversibilität) des Schreibprozesses geschützt.

Die Konsequenzen der Irreversibilität des Gesprochenen für die Prozessierung von Sprache zeigen sich darin, dass Planungsprobleme an „Edierungsphänomenen“ sichtbar bleiben, die im schriftlichen Text nicht existieren oder getilgt werden. (Auch hier verdanken wir den neuen Medien Zwischenformen: e-mail-Botschaften verzichten teils auf solche Oberflächenglättung.) In der Syntax werden die Zwänge der Zeitlichkeit vor allem dann deutlich, wenn Konstituenten später produziert werden als sie eigentlich sollten. Solche nachgeholt Elemente sind im Mündlichen geradezu üblich, wenn einerseits die Syntax rigide Serialisierungsvorschriften macht (wie z.B. im Deutschen die Verbalklammer), andererseits aber bestimmte thematische oder rhematische Informationen noch in der Äußerung untergebracht werden

<sup>6</sup> Behaghels 1. Gesetz, Otto Behagel: *Deutsche Syntax: Eine geschichtliche Darstellung*. Heidelberg 1932, Bd. 4: Wortstellung – Periodenbau, S. 4.

müssen. Das bedingt im Deutschen etwa die bekannten Ausklammerungen und Nachträgen.<sup>7</sup> Auch andere Serialisierungsvorschriften des Deutschen, etwa die XV-Regel und die Mittelfeldabfolgebeschränkungen (z.B.: Pronomen vor Vollform) führen zu sichtbar fehlplatzierten, d.h. nachgeholten Elementen.

### 2.3. Synchronisierung

Ein dritter Blickwinkel auf die spezifische Zeitlichkeit der gesprochenen Sprache geht stärker von der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer und der prototypischen Korrelation zwischen Mündlichkeit und direkter Kommunikationssituation aus. Wie wir seit Alfred Schütz wissen, ist die *face to face*-Situation dadurch gekennzeichnet, dass in ihr wie in keiner anderen Interaktionsform die Bewusstseinsströme des Ich und des Du *synchronisiert* werden: mein eigenes Handeln wird vom Gesprächspartner mit minimaler Verzögerung an meinem Verhalten erkannt, und umgekehrt sein Handeln an seinem Verhalten. Bewusstseinszeit und Weltzeit nähern sich asymptotisch an.<sup>8</sup> Entstehende syntaktische Konstruktionen des Sprechers werden aufgrund dieser Synchronisierung nur kurzzeitig verzögert vom Rezipienten prozessiert. Im Gegensatz dazu sind Produktion und Rezeption in der Schriftsprache weit gegeneinander verschoben; Schreiben und Lesen laufen überdies bei den meisten Menschen in extrem divergierenden Tempi ab, Sprechen und Hören aber relativ gleich schnell.<sup>9</sup> (Selbstverständlich haben sich auch hier durch moderne, technische Kommunikationsmedien Zwischenformen entwickelt, die es zulassen, auch in der schriftlichen Kommunikation die Verzögerung der Rezeption zu minimieren und sogar die *on line*-Zugriffsmöglichkeiten des Rezipienten auf die ablaufende Textproduktion zu verbessern; hierzu gehören manche Formen von *e-talk*, *chat groups* u.a.)

Die Auswirkungen der Synchronisierung zwischen Sprecher und Hörer in der direkten Kommunikation auf die Syntax sind spätestens seit den einschlägigen Untersuchungen Ch. Goodwins und anderer Konversationsanalytiker bekannt<sup>10</sup>; sie manifestiert sich in zahlreichen mehr oder weniger mikroskopischen Formen des dialogischen Abgleichens zwischen Sprecher- und Rezipientenaktivitäten, die letztendlich gerade diese Opposition (Sprecher vs. Hörer) relativieren. Der offensichtlichste Beleg sind kollaborative Satzkonstruktionen, an denen mehrere Konversationssteilnehmer beteiligt sind. Überall gilt: die emergente sprachliche Struktur ist zwar letztendlich vom Sprecher (oder den Sprechern) zu verantworten, sie wird aber vom Rezipienten/den Rezipienten aktiv beeinflusst.

Die genannten drei Perspektiven auf die Zeitlichkeit der gesprochenen Sprache – Flüchtigkeit, Irreversibilität und Synchronisierung – verweisen zweifellos in ihrem Zusammenspiel auf radikale Unterschiede zum Schreiben/Lesen. Dass die For-

<sup>7</sup> Jedenfalls einigen Typen davon, andere haben auch mit dem Gesetz der schweren Glieder zu tun. Vgl. Peter Auer: *Das Ende deutscher Sätze – Rechtsexpansionen im deutschen Einfaßsatz*. ZGL, 1991, S. 139-157.

<sup>8</sup> Vgl. Alfred Schütz & Thomas Luckmann: *Strukturen der Lebenswelt*. Neuwied 1975, dazu auch Peter Auer: *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen 1999, S. 115ff.

<sup>9</sup> vgl. Wallace Chafe: *Integration and involvement in speaking, writing, and oral literature*. In: D. Tannen (Hrsg.), *Spoken and written language*. Norwood NJ 1984.

<sup>10</sup> Erstmals Charles Goodwin: *The interactive construction of a sentence in natural conversation*. In: *Everyday Language*, hrsg. von G. Psathas. New York 1979, S. 97-121.

schung zur Gesprochenen Sprache diese bisher zu wenig berücksichtigt und ihre Auswirkungen nicht systematisch erfasst hat, zeigt sich schon an der noch immer verwendeten Terminologie, die teils ganz explizit am visuellen Schriftbild orientiert ist. Das eklatanteste Beispiel sind wohl Begriffspaare wie „Links- und Rechtsversetzungen“ (*left-/right dislocation*)<sup>11</sup>, „links- vs. rechtsadjungiert“, „linker/rechter Kopf“, „linke/rechte Klammer“, etc., die die Zweidimensionalität des Papiers, auf dem der Linguist arbeitet, zur namensstiftenden Komponente erheben.

### 3. *Projektion und Retraktion als Grundoperationen der on line-Syntax*

Ich will nun zwei syntaktische Grundoperationen vorstellen, die zwar keineswegs nur in der Gesprochenen Sprache vorkommen, die aber doch in der mündlichen Syntax eine ganz bestimmte, typische Ausprägung annehmen: Projektion und Retraktion. Durch syntaktische *Projektionen* werden – in der Zeit vorausgreifend – im Rezipienten durch den Sprecher Erwartungen über die weitere Entwicklung syntaktischer Muster hergestellt; es wird eine syntaktische ‚Gestalt‘ eröffnet, die erst durch die Produktion einer mehr oder weniger präzise vorhersagbaren Struktur geschlossen wird. Die Projektion ist dann eingelöst. Syntaktische Projektionen sind für die gesprochene Sprache nicht zuletzt deshalb von großer Wichtigkeit, weil sie (zusammen mit semantischen und prosodischen Projektionen) die Vorhersage von möglichen Redezug-Abschlusspunkten ermöglichen. Sie sind – wie Syntax überhaupt – immer mit Hierarchien verbunden. Ein typisches syntaktisches Verfahren des Projektionsaufbaus läuft deshalb über die Verbalrektion. Andere syntaktische Projektionsverfahren manifestieren sich in diskontinuierlichen Konstituenten wie z.B. der Verbalklammer des Deutschen. Optimal für die Gesprochene Sprache scheinen kleine Projektionen (etwa in der Größenordnung von *idea units*) zu sein: sie sind als Ganzes mühelos prozessierbar, daher sie überfordern das Kurzzeitgedächtnis nicht, und sie sind äußerst rezipientenfreundlich: *overtalk* wird vermieden, und der Rezipient erhält oft die Möglichkeit, selbst zu Wort zu kommen – und sei es nur, um zusätzliche Klärungen einzufordern. Allerdings gibt es auch in der gesprochenen Syntax relativ weit ausgreifende Projektionsverfahren, etwa im Zusammenhang vorangestellter Modalsätze.<sup>12</sup>

Wenn wir die These von der Synchronisierung zwischen Sprech- und Rezeptionszeit ernst nehmen, müssen wir annehmen, dass Rezipienten nicht bis zum Ende einer syntaktischen Struktur warten, bevor sie beginnen, sie zu verarbeiten; sie werden also zuerst eine Phase relativer Prozessierungsunsicherheit durchlaufen, in

<sup>11</sup> Am Beispiel der Linksversetzung lässt sich auch zeigen, dass die ältere Terminologie, nämlich in diesem Fall der Begriff *Prolepse* (oder *Prokatalepse*), ebenfalls nicht ohne Probleme ist, selbst wenn ihr ‚Vor‘ die Zeitlichkeit der GS besser reflektiert als das ‚Links‘ der aus der generativen Syntax importierten Linksversetzung. Das Problem ist hier, dass der Begriff – wie auch viele andere in der Forschung zur mündlichen Syntax – aus der Rhetorik kommt und nur metaphorisch auf die Syntax übertragen worden ist, d.h. in Abstraktion von den rhetorischen Funktionen, die damit definitiv verbunden waren. Die *Prolepse* (Quintilian latinisiert sie als „*anticipatio*“) hat dort nach Heinrich Lausberg: *Elemente der literarischen Rhetorik*. Ismaning 1990, 10. Aufl., die Funktion der „von vornherein abwehrende(n) Vorwegnahme der gegnerischen Argumente“ (§855).

<sup>12</sup> Zur Präferenz für die Voranstellung von *wenn*-Sätzen vgl. Peter Auer: *Pre- and post-positioning of wenn-clauses in spoken and written German*. Erscheint in: *Cause – Condition – Contrast – Concession: Cognitive and Discourse Perspectives*, hrsg. von E. Couper-Kuhlen & B. Kortmann. Berlin (im Druck).

der mehrere syntaktische Projektionen (und entsprechend mehrere syntaktische Kategorisierungen der ersten geäußerten Struktur, z.B. des ersten Worts oder der ersten Phrase) ‚im Spiel‘ sind und gleichzeitig verfolgt werden. Im Verlauf der weiteren syntaktischen Produktion des Sprechers wird sich diese projektive Vielfalt immer weiter einschränken; zwar können Entwicklungserwartungen immer noch revidiert werden, manchmal muss sogar die gesamte syntaktische Analyse neu begonnen werden. Sobald jedoch ein syntaktisches Muster mit verlässlicher Gewissheit identifiziert ist, ist der Rezipient kognitiv bis zum Ende der syntaktischen Strukturprojektion entlastet; er muss nun nur noch überprüfen, ob sich die Projektion auch erfüllt. Aus der Perspektive des Sprechers gelten prinzipiell ähnliche Bedingungen. Nach Abschluss einer syntaktischen Gestalt (sei sie nun von ihm selbst, von einem anderen Sprecher oder von mehreren Sprechern gemeinsam produziert) muss er in einer Phase kognitiver Belastung neue syntaktische Projektionen aufbauen, die dann im weiteren Verlauf mehr oder weniger automatisch erfüllt werden. Im Detail gibt es jedoch auch einige Unterschiede zwischen Sprecher- und Rezipientenperspektive; der Sprecher kann in bestimmten Kontexten durchaus ein Interesse an weit greifenden Strukturprojektionen haben, die ihm ohne legitime Eingriffsmöglichkeiten des Rezipienten erlauben, seinen Redebeitrag zu entwickeln.

Betrachten wir ein Beispiel. Nach einem syntaktischen Abschlusspunkt mag sich etwa der folgende syntaktische Neubeginn ergeben:

(1) (Ausschnitt aus einem Bewerbungsgespräch)  
Interviewer: in der (-) gegend von toRONTo da

Diese Präpositionalphrase ist in ihrer externen Syntax mindestens dreifach ambig und im Zusammenhang unterschiedlicher Projektionen mit den ihnen entsprechenden Erwartungen an die weitere syntaktische Entwicklung der Äußerung prozessierbar: als Ortsadverb im Vorfeld (weitergeführt z.B. als: ...gibt es wenig Frankophone), als Ortsadverb in proleptischer Stellung mit Wiederaufnahme im Folgesyntagma (Fortsetzungserwartung: ...da gibt es wenig Frankophone) oder als Adverbiale in Vor-Vorfeldposition (*hanging topic*) (Fortsetzungserwartung: ...deutsche Siedlungen gibts da schon noch).<sup>13</sup>

Tatsächlich entwickelt sich die oben in ihrem Beginn zitierte syntaktische Struktur wie folgt:

(1)'  
Interviewer: in der (-) gegend von toRONTo da (.) bissl  
wEstlich davon, =also in WATerloo=(w)o (-) .h auch ne  
(-) beKANNte universiTÄT isch (-) da: (1.0) .h leben  
ja noch ne ganze REIhe dieser; (-) Amish people

<sup>13</sup> Vgl. zu diesen Möglichkeiten u.a. Margret Selting: *Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzungen und Freies Thema im Deutschen*. In: ZGL 93, 21, 1993, S. 291-319. Hannes Scheutz: *Satzinitiale Voranstellungen im gesprochenen Deutsch als Mittel der Themensteuerung und Referenzkonstitution*. In: *Syntax des gesprochenen Deutsch*, hrsg. von P. Schlobinski. Opladen 1997, S. 27-54, Peter Auer: *Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch*. In: *Syntax des gesprochenen Deutsch*, hrsg. von P. Schlobinski. Opladen 1997, S. 55-92.



Von den drei genannten Projektionen, die zu Beginn im Spiel sind, bleibt also von der Fortsetzung *da*: an nur die einer Prolepse relevant. Damit ist die syntaktische Struktur natürlich noch zu keinem Ende gebracht. Es ist nun jedoch erwartbar, dass das initiale Klammerelement des deutschen Aussagesatzes folgt; diese Projektion wird durch die Produktion des finiten Verbs *leben* eingelöst. Aufgrund des Rektionsrahmens des Verbs kann der Rezipient nun wiederum mit Folgestrukturen rechnen. Insbesondere fehlt noch das Subjekt des Satzes, das schliesslich in Form einer komplexen Nominalphrase (*ne ganze Reihe dieser Amish People*) geliefert wird; sie weist – auf einer hierarchisch niedrigeren Ebene – ihre eigenen internen Projektionen und deren Einlösung auf.

Mit der Analyse der Projektionen und Projektionseinlösungen ist die syntaktische Struktur des Redebeitrags im Beispiel (1) selbstverständlich längst nicht vollständig beschrieben. Zunächst ist klar, dass es neben mehr oder weniger stark projizierend und projektionseinlösenden Elementen auch solche gibt, die weder das eine noch das andere sind. Trivialerweise trifft dies auf alle sog. satzwertigen, also allein potenziell turnkonstitutiven Äußerungen zu, die nur aus einem Wort bestehen (etwa einer Affirmations- oder Negationspartikel) und daher keine Syntax haben. Ausserdem können innerhalb einer bestimmten Projektionsspanne Syntagmen stehen, die, z.B. als freie Angaben oder Partikeln im deutschen Mittelfeld, weder projizierend noch projektionseinlösend sind (interne Expansionen). Schliesslich sind auch Erweiterungen über einen syntaktischen Gestaltabschluss hinweg möglich, etwa appositionale Anfügungen.<sup>14</sup> Im Beispiel (1) expandiert z.B. unter dem Projektionsbogen, der von der Prolepse zur wiederaufnehmenden Vorfeldkonstituente *da* reicht, der Relativsatz *wo auch ne bekannte Universität isch* intern die Prolepse, ohne die von ihr ausgehende Projektion einzulösen (und ohne selbst Projektionen aufzubauen); ebenso expandieren die Partikel *ja* und das Adverb *noch* unter dem Projektionsbogen vom initialen Klammerelement (*leben*) zum erwartbaren Subjekt die emergente syntaktische Struktur.

Schliesslich gibt es nicht-projektionsrelevante Syntaxoperationen, die ich als *Retraktion* bezeichne. Sie führen zwar ebenfalls bestehende Äußerungen weiter und somit in einem bestimmten Sinn expandierend, und sie verändern ebenfalls die gültigen Projektionen nicht; sie tun dies jedoch auf eine spezifische Weise. Während Projektionen der Sprechzeit vorausgreifen und die kommenden syntaktischen Positionen vorstrukturieren, greifen Retraktionen auf eine schon bestehende syntaktische Struktur zurück; sie sind also rückwärtsgerichtet. Dadurch re-aktivieren sie die schon abgeschlossene Gestalt oder Teile daraus, um sie zu ergänzen oder zu verändern. Im Beispiel (1) wird eine solche Retraktion durch das mehrfache Ansetzen zu Beginn der Äußerung deutlich: mehrere Ortsadverbialien, die inhaltlich in einer Präziserungsbeziehung zueinander stehen, werden paradigmatisch im selben *slot* produziert. Anders gesagt: der Sprecher retrahiert sowohl nach *in der Gegend von Toronto da* als auch nach *bissl westlich davon* zurück an den Ausgangspunkt der emergenten Konstruktion, um in der schon etablierten (wenn auch, wie gezeigt, noch dreifach ambigen) syntaktischen Position eine andere gleichwertige Konstituente (*bissl westlich davon* bzw. *also in Waterloo, wo auch ne bekannte Universität isch*<sup>15</sup>) einzufügen.

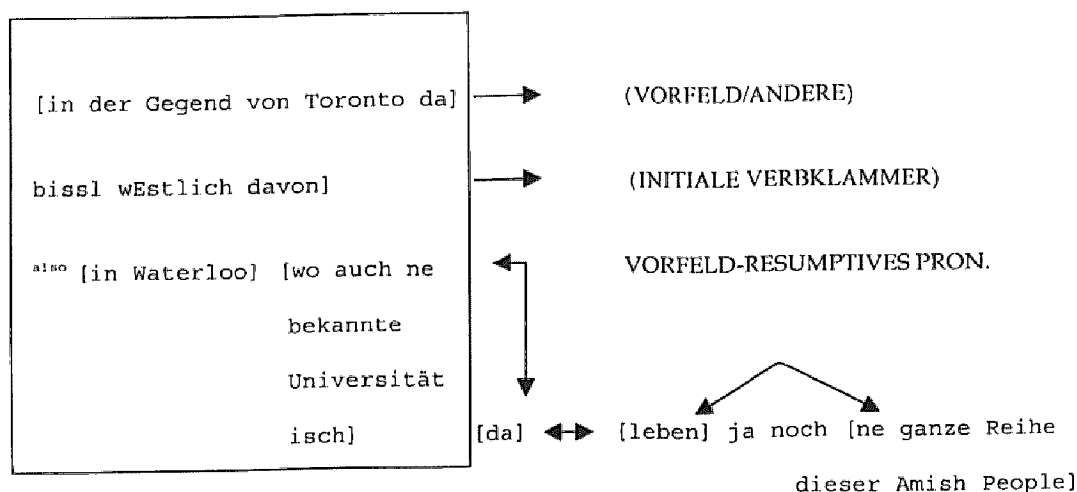
<sup>14</sup> Vgl. Auer (1991): externe Expansionen.

<sup>15</sup> Die Partikel *also* zeigt als Reparaturmarker diese Retraktion explizit an. Der syntaktische Status des *da* nach *in der Gegend von Toronto* ist unsicher; es kann sich entweder um einen Vagheitsmarker handeln, der zu dieser NP gehört, oder um ein Lokaladverb, das sich mit der folgenden NP

Zusammenfassend kann also jede syntaktische Struktur mündlicher Sprache zu jedem Punkt der Produktion danach klassifiziert werden,

- ob sie eine schon existierende syntaktische Konstruktion bearbeitet. Dann handelt es sich um eine Retraktion. Wenn dies nicht der Fall ist:
- danach, in welchem Verhältnis sie projektionsaufbauende und projektionseinlösende Komponenten enthält. Entsprechend ist zwischen maximal projizierenden (d.h. eine syntaktische Gestalt neu aufbauenden) und maximal projektionseinlösenden (d.h. gar nicht projizierenden) Strukturen zu unterscheiden, mit allen Zwischenstufen.
- Konstituenten, die weder projektionsaufbauend noch projektionseinlösend sind, sind intern (innerhalb syntaktischer Konstruktionen) oder extern (über syntaktische Abschlusspunkte hinweg) expandierend.

Eine visuelle Veranschaulichung von Projektions- und Retraktionsoperationen in der gesprochenen Sprache könnte etwa wie folgt aussehen:<sup>16</sup>



Die Pfeile markieren Projektionen (nach rechts) bzw. Projektionseinlösungen (nach links). Auf die Projektionsbezeichnungen innerhalb der durch [ ] gekennzeichneten Konstituenten (also auf hierarchisch niedrigeren Stufen) wurde verzichtet. Die Projektion, die von den Konstituenten *in der Gegend von Toronto da, bissl westlich davon* und *also in Waterloo, wo auch ne bekannte Universität ist*, ausgeht, ist, wie bereits erwähnt, dreifach ambig. Nur eine der drei Möglichkeiten wird schliesslich

*bissl westlich davon* verbindet. Die Frage ist für das Argument nur in dem Sinn relevant, als es zeigt, dass die Prozessierung gesprochener Sprache nicht nur für die Hörer mit Ambiguitätstoleranz verbunden sein muss.

<sup>16</sup> Die Darstellung lehnt sich frei an die *grilles-*(Gitter-)Darstellung bei Blanche-Benveniste (vgl. Claire Blanche-Benveniste, et al.: *Des grilles pour le Français Parlé*. In: *Recherches sur le Français Parlé* 2, 1979, S. 163-205) an, die u.a. um die dort nicht erfassten projektiven Komponenten ergänzt wurde.

relevant (Doppelpfeil), zwei zielen ins Leere (einfache Pfeile nach rechts): das (ana-)deiktische Lokaladverb *da* löst die Prolepsen-Projektionen ein. Sobald dieses *da* vorliegt, *wird* die vorher geäußerte Struktur zur Prolepse, *da* selbst aber wird Vorfeldkonstituente. Nun ist nur noch eine weitere Entwicklung möglich, nämlich, dass als Nächstes das finite Verb folgt. Dies markiert der Pfeil auf und von dieser Konstituente: *da* löst einerseits eine syntaktische Erwartung teilweise ein, andererseits führt es die Projektion weiter. Dasselbe gilt für das nun folgende Finitum *leben*, das wiederum alleine die syntaktische Gestalt noch nicht schließen kann (es fehlt nach den Rektionsregeln des Verbs das Subjekt). Die Partikel *ja* und die freie temporale Angabe *noch* sind weder projizierend noch projektionseinlösend (kein Pfeil). Erst die abschließende, in sich komplexe Nominalphrase *ne ganze Reihe dieser Amish People* löst die Projektion ein, ohne selbst projizierend zu sein; sie schließt damit die syntaktische Gestalt.

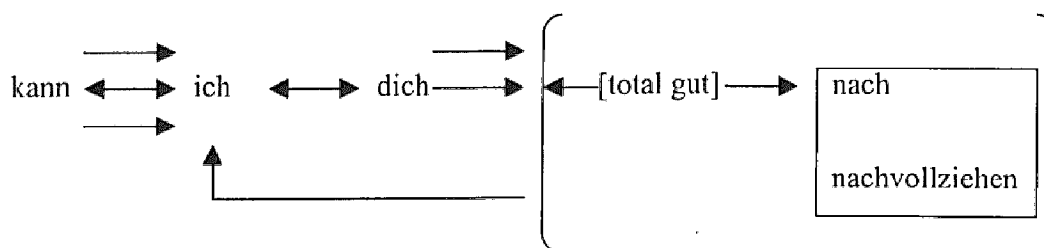
Retraktive syntaktische Operationen sind in der Graphik durch Untereinanderschreiben von Konstituenten in paradigmatischer Substitutionsbeziehung notiert (Box).

#### 4. Einige typische Phänomene der Gesprochenen Syntax

Einige weitere Beispiele mögen illustrieren, wie projizierende und retrahierende Operationen in typisch mündlichen Konstruktionen zusammenwirken. Eine konsequent zuende gedachte Behandlung der Zeitlichkeit Gesprochener Sprache muss natürlich auch das strukturalistisch gesehen unangenehme, jedoch alltägliche Faktum berücksichtigen, dass sich der syntaktische Status einer bestimmten Konstituente im Verlauf der Erzeugung der syntaktischen Struktur verändern kann. Ein Beispiel für einen solchen Konstruktionswechsel ist:

*Beispiel (2):* [Gruppentherapie/Bulimie]

M: <<p>kann ich dich total gut nach (-) NACHvollzieh; (5.0)



Das diese syntaktische Struktur beginnende Finitum *kann* lässt – wie die meisten gestaltinitialen Elemente – eine Anzahl von Projektionen zu;<sup>17</sup> neben der eines unmittelbar folgenden Subjektpronomens im Mittelfeld (die durch die tatsächliche Entwicklung in der Echtzeit bestätigt wird) zumindest auch noch die eines folgen-

<sup>17</sup> Vgl. zur Verbspitzenstellung Peter Auer: *Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch*. In: *Deutsche Sprache* 3, 1993, S. 193-222.

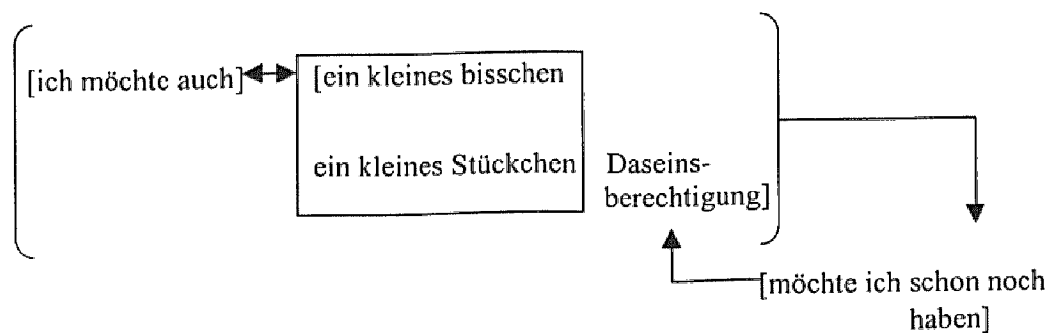
den Objektpronomens (*kann das total gut verstehen*) und die eines folgenden Pronomens der zweiten Person (*kann dich total gut verstehen*). Nachdem zwei Elemente der emergenten Gestalt vorliegen (*kann ich*), sind die Wahlmöglichkeiten jedoch eingeschränkt; möglich sind jetzt die Wahl eines zweiwertigen Verbum Sentiendi (etwa *nachvollziehen*), das ohne weitere obligatorische Konstituente als schließende Satzklammer folgen müsste, aber auch die Wahl eines zweiwertigen Verbs mit zwei obligatorischen, personalen Ergänzungen, wie etwa *verstehen*, das nach wie vor die Möglichkeit offen lässt, das personale Objekt auszudrücken (*kann ich dich verstehen*).

Das tatsächlich geäußerte dritte Element (nämlich *dich*) selegiert eindeutig diesen letzteren Fall und lässt nur noch eine Projektion im Spiel, nämlich die des Infinitivs eines passenden Verbs mit zwei personalen Ergänzungen. Das in zwei paradigmatischen Anläufen tatsächlich geäußerte infinite Verb *nachvollziehen* erfüllt aber die Projektionserwartung nicht, sondern verweist (zusammen mit *total gut*, das als Scharnier sowohl zu der projizierenden, als auch der geäußerten Struktur passt) auf eine andere, vorher schon definitiv ausgeschiedene Projektion. Die von *kann ich dich* ausgehende Projektion (Pfeil nach rechts) wird also durch das Verb *nachvollziehen* nicht eingelöst (wie dies noch bis zu *total gut* erwartbar war): daher findet sich im Schaubild kein von *nachvollziehen* zurückverweisender Pfeil auf *total gut*. Das tatsächlich gewählte Verb verbindet sich stattdessen mit dem Adverb *total gut*, um sich einer vorher schon ausgeschlossene Strukturentwicklung anzuschließen. Auf diese Weise wird die Konstituente *dich* rückwirkend aus dem entstandenen Syntagma getilgt.

Ein Konstruktionswechsel ist also dadurch gekennzeichnet, dass ein Syntagma, statt die an dieser Stelle zwingende Projektion einzulösen, auf eine andere Projektion, die schon nicht mehr ‚im Spiel‘ ist, zurückgreift. Damit ist die im Beispiel (2) beschriebene Struktur einer apo-koinu-Konstruktion nicht unähnlich; wie in ihrem Fall verändert ein Element der emergenten syntaktischen Struktur im Laufe der Produktions- und Rezeptionszeit seinen Status:

*Beispiel (3): [GLEICHGEWICHT/Fischer]*

und ich möchte auch ein kleines bisschen ein KLEInes stückchen  
Daseinsberechtigung möcht ich SCHON noch habn;

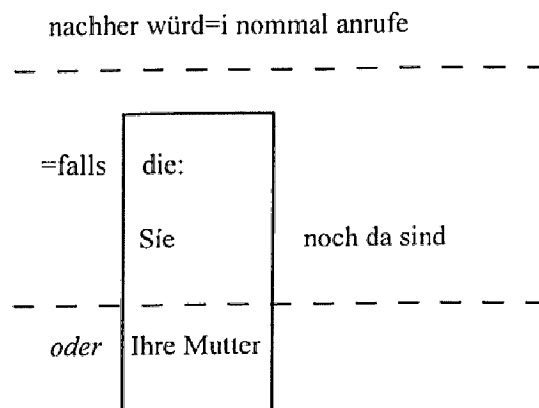


Es handelt sich hier um eine Spiegelkonstruktion (Scheutz 1992): Subjekt und finites Verb vor dem als koinon dienenden Objekt *ein kleines bisschen ein kleines Stückchen Daseinsberechtigung* werden anschließend spiegelbildlich wiederholt. Die – in Bezug auf die Projektionen, die im Spiel sind, etwas vereinfachte – Darstellung zeigt, dass eine bestimmte Projektion nicht eingelöst wird. Statt die Gesamtkonstruktion *ich möchte auch ein kleines Stückchen Daseinsberechtigung* mit dem Verb *haben* abzuschließen, greift die tatsächlich folgende Struktur *möchte ich schon noch haben* als Projektionseinlösung allein für *ein kleines bisschen Daseinsberechtigung*, d.h. lediglich auf einen Teil des bisher Gesagten zurück.

Die bisherigen Beispiele haben in erster Linie ‚unscharfe‘ Beziehungen zwischen Projektion und Projektionserfüllung demonstriert, wie sie für die Gesprochene Sprache typisch sind. Retraktive Verfahren spielen vor allem im Rahmen von Selbst-Reparaturen eine wichtige Rolle. Sie können mit einem Abbruch der projizierenden syntaktischen Gestalt verbunden sein (wie in den Beispielen (1) – (3): *Box*) oder aber nach vollständiger Projektionserfüllung (syntaktischer Gestaltschließung) auftreten. In diesem zweiten Fall wird ein Element der schon vollständigen Konstruktion paradigmatisch durch ein anderes ersetzt, etwa im folgenden Beispiel (4) *die:* und *Sie* durch *Ihre Mutter*. *Oder* fungiert als Reparaturmarker für diese Ersetzung.

*Beispiel (4): [FERNSEHDEFEKT]*

nachher würd=i nommal ANrufe=falls die: (.) sie noch da sind,  
oder ihre mütter



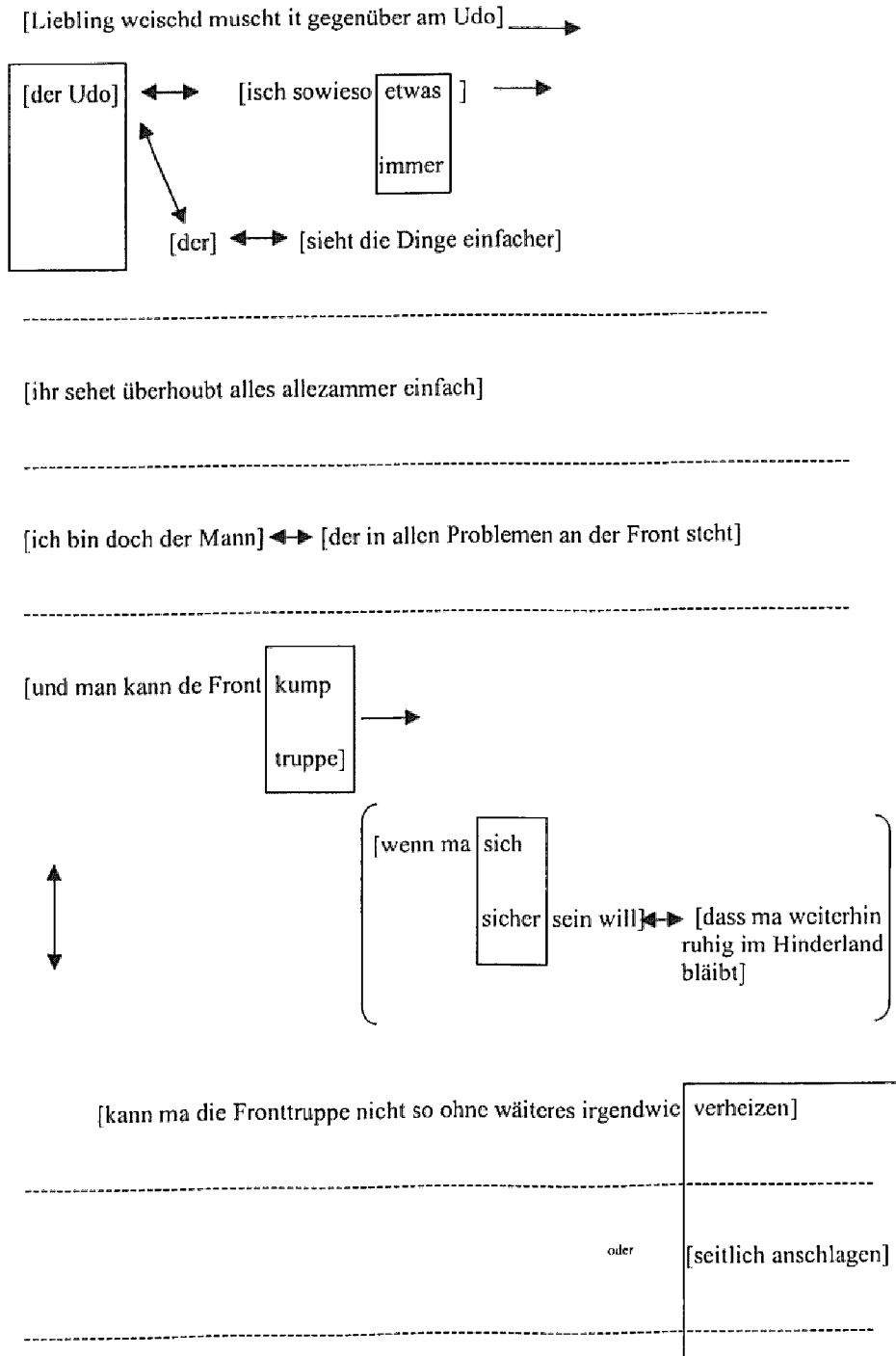
(In der Darstellung markieren gestrichelte Linien abgeschlossene Konstruktionen.)

Abschließend ein Blick auf einen etwas größeren Redebeitrag, in dem sich einige der diskutierten Verfahren in der Zusammenschau verfolgen lassen (mehrfache/ambige Projektionen sind nicht gekennzeichnet):

*Beispiel (5): [Fronttruppe 1]*

lieblich weis chd musch d=IT=ah ah gegenüber=am udo der udo isch  
sowieSO (.) etwas (.) immer (–) der sieht die dinge EINFACHER;  
ihr sehet überHOUBT alles alle zammer einfach; .h ICH bin doch der

mann (-) der in ALLEN (- -) problemEn an der FRONT steht; .h um=man kann de FRONTkump ah truppe .h eh ah wenn ma' sich SICHER sein will (-) .h dass ma weiterhin ruhik im HINDERland bläibt, kann ma die=frOnttruppe nicht so ohne wäiteres ah=irgendwie verHEIzn odr .h seitlich ANschlagn; (.) gell?



(Sich und sicher könnten alternativ auch als Reflexivpronomen und Adjektiv verstanden werden.)

Das Beispiel enthält zunächst mehrere Abbrüche (1./2./3. Zeile, rechte Pfeile ohne linke Gegenstücke) sowie eine retraktive Reformulierung des letzten abgebrochenen Syntagmas (*etwas immer*). Durch eine weitere Retraktion wird *der Udo* zum Teil einer Prolepsiskonstruktion gemacht. Nach Abschluss der syntaktischen Gestalt und zwei weiteren retraktionsfreien Syntagmen beginnt mit *un=man kann de Frontkump...* eine apo-koinu-Konstruktion mit dem *wenn*-Satz als koinon, der von der ursprünglich projizierten parenthetischen Positionierung (im Mittelfeld nach der Objekt-NP) zu einem vorangestelltem Adverbialsatz wird. Innerhalb des abschließenden Syntagmas tritt weiterhin eine Retraktion über einen syntaktischen Abschlusspunkt hinweg auf, die durch *oder* als Reparatur gekennzeichnet wird.

### 5. Schlussbemerkungen

Die Bemerkungen in den vorangegangenen Abschnitten verstehen sich lediglich als erster Versuch zur Integration der Zeitlichkeit in die Erforschung der mündlichen Syntax. Zentrale Begriffe sind dabei die der Projektion und der Retraktion. Typische Unterschiede zwischen Gesprochener und Geschriebener Sprache ergeben sich aus der unterschiedlichen Anwendung dieser Verfahren, besonders aus den verschiedenen Typen von Nicht-Entsprechungen zwischen Projektion und Projektionserfüllung und aus der Art und Häufigkeit retraktiver Bearbeitungen in der *face to face*-Interaktion.

Seinen theoretischen Rückhalt wird ein Ansatz, der zentral mit Verfahren der Projektion und der Retraktion arbeitet, wohl weniger in der strukturalistischen oder post-strukturalistischen (generativen) Syntaxforschung finden, sondern z.B. in der Semiotik Ch. Peirce'. (Denn die retraktiven Verfahren sind ein Beispiel für Ikonismus, die projektiven ein Fall von Indexikalität.) Es ist fast trivial darauf hinzuweisen, dass ein strukturalistischer Satzbegriff mit dem *on line*-Modell der Syntaxverarbeitung nicht kompatibel ist. Denn die strukturalistische Segmentierung eines Textes in Sätze erfolgt ja nicht aus der Perspektive echtzeitlicher Emergenz, sondern aus der Vogelperspektive des Textbearbeiters, also des fertigen Produkts.

### Literatur

- Antinucci, Francesco, Duranti, Alessandro & Gerbert, Lucyna: *Relative clause structure, relative clause perception, and the change from SOV to SVO*. In: *Cognition* 7, 1979, S. 145-176.
- Auer, Peter: *Das Ende deutscher Sätze – Rechtsexpansionen im deutschen Einsatz*. ZGL, 1991, S. 139-157.
- Auer, Peter: *Zur Verbspitzenstellung im Gesprochenen Deutsch*. In: *Deutsche Sprache* 3, 1993, S. 193-222.
- Auer, Peter: *Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im Gesprochenen Deutsch*. In: *Syntax des gesprochenen Deutsch*, hrsg. von P. Schlobinski. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997, S. 55-92.
- Auer, Peter: *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen: Niemeyer, 1999.

- Auer, Peter: *Pre- and post-positioning of wenn-clauses in spoken and written German*. Erscheint in: *Cause – Condition – Contrast – Concession: Cognitive and Discourse Perspectives*, hrsg. von E. Couper-Kuhlen & B. Kortmann. Berlin: de Gruyter, (im Druck).
- Behaghel, Otto: *Deutsche Syntax: Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 4: Wortstellung – Periodenbau*. Heidelberg: Winter, 1932.
- Blanche-Benveniste, Claire, et al.: *Des grilles pour le Français Parlé*. In: *Recherches sur le Français Parlé 2*, 1979, S. 163-205.
- Brazil, David: *A Grammar of Speech*. Oxford: UP, 1995.
- Chafe, Wallace: *The flow of thought and the flow of language*. In: *Syntax and Semantics*, hrsg. von T. Givón Vo. 12, New York: Academic Press, 1979, S. 159-181.
- Chafe, Wallace: *Integration and involvement in speaking, writing, and oral literature*. In: *Spoken and written language*, hrsg. von D. Tannen. Norwood NJ: Ablex, 1984.
- Chafe, Wallace: *Discourse, consciousness and time: the flow and displacement of conscious experience in speaking and writing*. Chicago: University of Chicago Press, 1994.
- Goodwin, Charles: *The interactive construction of a sentence in natural conversation*. In: *Everyday Language*, hrsg. von G. Psathas. New York, 1979, S. 97-121.
- Klein, Wolfgang: *Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 59*, 1985, S. 9-35.
- Lausberg Lausberg, Heinrich: *Elemente der literarischen Rhetorik*, 10. Aufl. Ismaning: Hueber, 1990.
- Pawley, Andrew & Syder, Frances H.: *Natural selection in syntax. Notes on adaptive variation and change in vernacular and literary grammar*. In: *Journal of Pragmatics 7*, 1983, S. 551-579.
- Scheutz, Hannes: *Apokoinukonstruktionen. Gegenwartssprachliche Erscheinungsformen und Aspekte ihrer historischen Entwicklung*. In: *A. Weiss, Dialekte im Wandel*, hrsg. von A. Weiss. Göppingen: Kümmerle, 1992, S. 242-264.
- Scheutz, Hannes: *Satzinitiale Voranstellungen im gesprochenen Deutsch als Mittel der Themensteuerung und Referenzkonstitution*. In: *Syntax des Gesprochenen Deutsch*, hrsg. von P. Schlobinski. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997, S. 27-54.
- Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas: *Strukturen der Lebenswelt*. Neuwied: Luchterhand, 1975.
- Selting, Margret: *Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzungen und Freies Thema im Deutschen*. In: *ZGL 93*, 1993, S. 21, 291-319.
- Silverstein, Michael: *On the pragmatic 'poetry' of prose: parallelism, repetition, and cohesive structure in the time course of dyadic conversation*. In: *Meaning, Form and Use in Context*, hrsg. von D. Schiffrin, Georgetown UP, 1984, S. 181-199.